

Bedrohte Vielfalt

Das Mekongdelta ist eine der fruchtbarsten Regionen der Welt. Seine Landwirte produzieren für den vietnamesischen und den globalen Markt. Klimawandel und eine intensivere Nutzung aber gefährden den Erfolg. *Text: Klaus Sieg | Fotos: Martin Egbert*

Für Phan Van Hom wächst das Geld quasi an den Bäumen. „Zurzeit bekomme ich umgerechnet zwei Dollar für das Kilo Mangos.“ Mit prüfendem Blick in die Baumkronen geht der Bauer barfuß durch das noch feuchte Gras. Von ferne ist der morgendliche Verkehr der Straße nach Can Tho zu hören. Obwohl nur zehn Kilometer entfernt, scheint die größte Stadt des Mekongdeltas weit weg. Ein klappriger Kahn knattert über den kleinen Kanal, auf dem Wasserhyazinthen wachsen. Vögel zwi-

schern. Ein Hahn kräht. „Früher war hier nur Wald mit ein paar wilden Mangobäumen“, erzählt der 43-Jährige. Heute prägt ein Flickenteppich aus kleinen Obstgärten und Bewässerungsgräben die Landschaft. Die überwiegend kleinen Farmen ernähren ihre Betreiber gut. „Ein Mangobaum kann über zweihundert Dollar pro Jahr bringen.“ Phan Van Hom hat vierzig davon. Er steigt auf die Leiter, um ein paar Triebe zurückzuschneiden, auch die ein oder andere Frucht hängt noch im Baum. Vorsichtig reicht

er sie seiner Frau, die die Mangos in einen roten Plastikkorb legt.

„Früher haben wir Orangen und Bananen angebaut, aber keine Frucht wird landesweit so gut nachgefragt wie die Mango.“ Phan Van Hom muss es wissen. Zusätzlich zum Anbau betreibt er einen Handel mit Obst. Regelmäßig fährt er mit seinem Lieferwagen nach Ho Chi Minh Stadt, um dort Märkte zu beliefern. Alles in allem verdient die Familie mit etwa zehntausend Dollar pro Jahr das Vierfache eines Verwaltungsangestell-



- 1 Bei der naturnahen Shrimpzucht sind große Flächen der Becken mit Mangroven bewachsen.
- 2 An dem kargen Bewuchs und den langen Reihen mit Schaufelrädern erkennt man die konventionellen Shrimpzuchtbetriebe.
- 3 Das Angebot der Bauern auf einem Markt in der Provinzhauptstadt Can Tho lässt die Vielfalt der Produkte erahnen, die in der Deltaregion wachsen.



» Ein Mangobaum kann über zweihundert Dollar pro Jahr bringen.«

Phan Van Hom



ten oder Lehrers. „Wir arbeiten aber auch sehr hart“, sagt der Obstbauer und stellt die Leiter an den nächsten Baum.

FASZINIERENDE VIELFALT

Nicht zuletzt wegen der rührigen Art seiner Menschen kann Vietnam ein beachtliches Wirtschaftswachstum vorweisen, das selbst direkt nach der Finanzkrise von 2008 noch fast sechs Prozent betrug. Davon profitieren auch die vielen Bauern im Land. Die wachsende Mittelschicht und die vielfältige Küche des südostasiatischen Landes sorgen für eine gute Nachfrage. Vietnams Märkte, bis hin zu den berühmten Floating Markets im Mekongdelta, bieten eine faszinierende Vielfalt an Gemüse und Obst, ob Okraschoten, Lotuswurzeln und Wasserspinat oder Guaven, Litschis und Drachenfrüchte. Hinzu kommt der boomende Export. Vietnam ist der weltweit zweitgrößte Kaffee- und der größte Pfefferproduzent. Fast sieben Millionen Tonnen Reis hat der südostasiatische Tigerstaat im vergangenen Jahr exportiert sowie

Shrimps im Wert von 2,8 Milliarden Dollar. Hinzu kommen große Mengen Fisch, vor allem Pangasius und Tilapia, aus der Aquakultur.

Vieles davon stammt aus dem Mekongdelta mit seinen etwa drei Millionen Hektar Boden für Landwirtschaft und Aquakultur. Das sind 30 Prozent der Fläche für Landwirtschaft landesweit und mehr, als zum Beispiel ganz Dänemark hat. Das Mekongdelta liefert über die Hälfte der Aquakulturprodukte und etwa 70 Prozent des Obstertrags Vietnams. Jährlich werden im Mekongdelta mit 24 Millionen Tonnen mehr als 50 Prozent der Reisernte Vietnams produziert. 90 Prozent des exportierten Reises stammen aus dem Mündungsgebiet des über viereinhalb Tausend Kilometer langen Flusses.

LANDWIRTSCHAFT UNTER DRUCK

Das Mekongdelta ist damit eine der fruchtbarsten Regionen weltweit. Aber wie lange noch? Der Klimawandel, der damit verbundene steigende Meeresspie-

gel, großflächige Waldverluste, die explodierende Shrimpszucht und massive Eingriffe in den Flusslauf gefährden die Produktion von Lebensmitteln im Delta. Einer, der seit Jahren davor warnt, ist der Agrar- und Umweltwissenschaftler Duong Van Ni von der Universität in Can Tho. „An der Südspitze Vietnams, in der Provinz Ca Mau, wuchs früher das Land jedes Jahr etliche Meter in Richtung Meer, jetzt aber wird es wegen fehlender Mangroven durch Erosion zerstört“, sagt der Forscher, der sich seit dreißig Jahren mit der Region beschäftigt.

In den letzten fünfzehn Jahren sind 80 Prozent der Mangrovenwälder in Süd-vietnam überwiegend der Shrimpszucht zum Opfer gefallen. Und im oberen Teil des Mekong wurden in den vergangenen zwanzig Jahren fast zwei Drittel der Wälder abgeholzt. Wasser, das dort zuvor versickerte, fließt nun in das Mekong-System und erhöht die Wassermassen, was die Erosion fördert. Der massive Abbau von Sand für die Bauwirtschaft verstärkt dieses Phänomen. Zusätzlich treiben

» Die Litschi-Bäume sterben zwar nicht, tragen aber deutlich weniger Früchte.« *Le Van Loi*



5



6



7

- 1 Phan Van Hom freut sich über seinen Erfolg beim Mango-Anbau.
- 2 Bares Geld im Korb - die große Nachfrage nach Mangos bringt den Landwirten gute Einnahmen.
- 3 Auf den berühmten Floating Markets bieten Bauern und Händler ihre Waren auf Booten an.
- 4 In der Mekong-Deltaregion wachsen 90 Prozent des Reisexportvolumens Vietnams.
- 5 Litschi- und Reisbauer Le Van Loi muss wegen der Versalzung der Böden zum Teil starke Einbußen hinnehmen.
- 6 Die Melonensamen werden in traditioneller Handarbeit eingepflanzt.
- 7 Reisernte in vollem Gange - je nachdem, wie nah die Felder am Meer liegen, sind ein bis drei Ernten pro Jahr möglich.

China und andere Anrainer am Oberlauf des Flusses den Bau mehrerer großer Staudämme voran. Das könnte schwerwiegende Folgen für das gesamte Einzugsgebiet haben, wie das Ausbleiben der saisonalen Überschwemmungen.

Zum Teil verlieren die Bauern im Mekongdelta durch diese Faktoren Land. Viele haben aber vor allem mit der Versalzung ihrer Böden zu kämpfen. Einerseits durch den steigenden Meeresspiegel, andererseits durch die Vertiefung der Flussläufe, durch die das schwerere Salzwasser unter dem stromabwärts fließenden Süßwasser immer weiter den Mekong stromaufwärts vordringen kann. Selbst Shrimpzüchter haben zum Teil Probleme mit Salz, vor allem aber Reis- und Obstbauern.

Ähnlich wie der Mangobauer Phan Van Hom hat sich auch Nguyen Ngoc Van aus dem Dorf An Lac Tay einen bescheidenen Wohlstand erarbeitet. Zuhause bei ihm stehen ein Fernseher und zwei Kühlschränke. In seinem Schrank hängt eine ansehnliche Reihe

schöner Hemden. Der Besucher bekommt einen Ventilator auf die Veranda gestellt. Es ist drückend heiß. „Vieles ist besser geworden“, sagt die Mutter und reicht selbst gemachte Bonbons aus Banane, Erdnuss, Ingwer, Sesam und viel Zucker. „Händler kommen und kaufen unseren Reis, wir produzieren für einen globalen Markt und erzielen bessere Preise.“

GRÖSSTES PROBLEM: VERSALZUNG

Aber in den letzten Jahren musste die Familie mit Ernteverlusten kämpfen, weil das Wasser aus dem tideabhängigen Bewässerungskanal zu salzig war. Obwohl die Küste fast einhundert Kilometer entfernt ist. Manche von den eigentlich drei Ernten pro Jahr fielen komplett aus. „Mit einer Ernte weniger reicht das Geld nicht, um Saatgut und Dünger für die nächste zu kaufen. Wir müssen dann etwas bei der Bank leihen“, erklärt ihr Sohn.

Auf dem Weg zu seinem Feld zeigt Nguyen Ngoc Van den Bewässerungskanal

und die kleine Schleuse, mit der er sein einen halben Hektar großes Land fluten kann. Er hockt sich auf den kleinen Damm und schaut über die hellgrüne Fläche. In den anliegenden Feldern der Nachbarn gehen die Arbeiter durch die Reihen mit kleinen Reispflanzen und jäten Unkraut. Was aus dieser Ernte wird, wissen sie nicht. „Eigentlich lassen wir die Schleuse immer einhundert Tage offen, dann schließen wir sie, ernten und pflanzen neu.“ Aber vor kurzem hat Nguyen Ngoc Van Salzkristalle am Pfeiler der kleinen Brücke im Dorf entdeckt und die Schleuse vorsichtshalber geschlossen.

Mit einem Reisertrag von zehn Tonnen pro Hektar sind die Böden im Ke Sach Distrikt im vietnamesischen Vergleich eigentlich sehr ertragreich. Doch die Probleme nehmen seit einigen Jahren zu. Das bestätigen auch die anderen Bauern, die von den Feldern kommen, um sich zu uns zu gesellen. Selbst Nachbar Le Van Loi, der auf der Hälfte seines Landes Litschi anbaut, berichtet

» Seit wir hier die Shrimpzucht gestartet haben, ist es mit unserem Leben stetig bergauf gegangen.« *Nguyen Thi Tuyet*



- 1 Nguyen Thi Tuyet ist mit ihrem Mann aus Nordvietnam in das Mekongdelta gezogen, um eine naturnahe Shrimpzucht aufzubauen.
- 2 Die Nachfrage nach den grauen Proteinspendern ist ungebrochen hoch.
- 3 Mangroven schützen die Küstenregion vor Erosion und füttern die Shrimps mit Phytoplankton.



von Salz auf seinen niedrig gelegenen Flächen. „Zuerst werden die Blätter der Bäume gelb, dann fallen sie zu früh ab“, sagt er und verschränkt die Arme hinter seinem hageren Oberkörper. „Die Bäume sterben zwar nicht, tragen aber deutlich weniger Früchte.“ Dabei war er eigentlich auf Litschi umgestiegen, weil sie weniger Arbeit und mehr Einnahmen bringen sollten. Nun macht er sich um seine 700 Bäume Sorgen.

Mit einer Karte von 2004 über den Salzgehalt der Böden reisen wir weiter durch Dörfer, die damals noch keine Probleme hatten, um weitere Bauern zu befragen. Überall wird gearbeitet auf den Feldern und in den Gärten. Die Antworten fallen unterschiedlich aus. Einer hat einen Teil seiner Bananenstauden wegen Versalzung verloren, ein Reisbauer eine ganze Ernte. Anderen schütteln bei der Frage nach Problemen den Kopf. Dass diese nicht überall in gleichem Maße auftreten, hatte Duong Van Ni von der Universität Can Tho angekündigt.

NACHHALTIGE SHRIMPZUCHT

In Richtung Südspitze wird die Landschaft immer karger. Die Kanäle und Straßen durchziehen schnurgerade das sumpfige Land. Obstgärten sind keine mehr zu sehen, dafür umso mehr Reisfelder. Erntemaschinen fressen sich durch die goldgelben Halme. Prall gefüllte Säcke mit Reis warten am Straßenrand auf den Abtransport.

Nachdem der amerikanische Krieg, wie der Vietnamkrieg hier genannt

wird, 1975 zu Ende ging, ließ die Regierung des wiedervereinigten Landes Teile dieser küstennahen Region für den Reisanbau eindeichen. Doch von der Küste her drängen immer mehr Shrimpfarmen in das Landesinnere. Man erkennt sie an Reihen von kleinen Schaufelrädern, die sich auf Stangen an der Wasseroberfläche der Zuchtbecken drehen. Sie quirlen Sauerstoff in die mit Planen ausgekleideten Becken. Mit 150 Shrimps pro Quadratmeter sind diese dicht besetzt. Die konventionelle Zucht mit dem Einsatz von Pelletfutter und Medikamenten bringt durchschnittlich 15 t/ha Shrimps.

Ganz anders bewirtschaften Nguyen Thi Tuyet und ihr Mann ihre kleine Shrimpfarm. Der Ökobetrieb ist 2,7 Hektar groß, zwei Drittel davon sind mit Mangroven bewachsen. Die Zertifizierung nach den Vorgaben des vom WWF initiierten Aquaculture Stewardship Council (ASC) für nachhaltige Aquakultur schreibt einen Anteil Mangroven von mindestens der Hälfte vor, als Küstenschutz und Biofutter. Die Blätter der Mangroven zerfallen im Wasser und das sich dabei bildende Phytoplankton dient den Shrimps als Nahrung. „Weiteres Futter oder Medikamente sind nicht nötig.“

Nguyen Thi Tuyet sitzt auf dem Holzplanken der Veranda ihres Hauses und schenkt grünen Tee in kleine Tassen. Zwar ernten die Bio-Shrimpfarmer nur eine Tonne pro Hektar. Weil sie diese aber über einen vietnamesischen Verar-

beiter an die deutsche Biofirma Binca liefern, bekommen sie dafür mit umgerechnet rund zehn Dollar pro Kilogramm einen guten Preis. „Seit wir unsere Reisfarm im Norden bei Hanoi aufgegeben haben, um hier die Shrimpzucht zu starten, ist es mit unserem Leben stetig bergauf gegangen.“ Nguyen Thi Tuyet nickt zufrieden.

LOKALE LÖSUNGEN SIND GEFRAGT

Gäbe es eine größere Zahl solcher Shrimpfarmen, ließe sich der Schwund des Festlandes an Vietnams Südspitze vielleicht aufhalten. Allerdings kaum die Gesamtheit der von Menschenhand verursachten Veränderungen in der Delta-region, die immer mehr Bauern in Schwierigkeiten bringen. Duong Van Ni von der Universität Can Tho schlägt konkrete Maßnahmen vor.

„Wir müssen jetzt lokal handeln“, sagt der Wissenschaftler. Mit seinem Team hat er zum Beispiel ein Überwachungssystem entwickelt, das Bauern per SMS vor einem zu hohen Salzgehalt im Wasser ihrer Region warnt. So können sie rechtzeitig die Schleusen der Bewässerungskanäle schließen. Wichtig wären darüber hinaus salzresistente Reissorten.

„Wir schlagen nicht nur für Vietnam Alarm“, mahnt der Wissenschaftler. Auf die Umsetzung globaler Klimaschutzmaßnahmen aber können die Bauern im Mekongdelta nicht warten. Sonst hängt das Geld bald nicht mehr an ihren Bäumen. ■